Dingen ausgesuchet, daß er der königliche Sitz und Thron des Allmächtigen in dieser Welt seyn solle; und um deswillen hat er dem Menschen die Herrschaft und Regierung über die Creaturen anvertrauet; und verlanget daher auch die Glieder des Leibes zu Waffen der Gerechtigkeit, und prätendiret, daß sie heilig gehalten werden sollen. Allmächtigen.

Des ersten Theils
Viertes Capitel,
von
der Beschaffenheit des Leibes insgemein.

§. 1.

Der Leib ist der materialische Theil des Menschen, so mit der Seele vereiniget, und der Seelen Werckzeug ist, dadurch sie ihre Wercke ausrichtet, welcher, nach erlittener Trennung von der Seele, nach und nach verweset, alle menschliche Form verlieret, und in Staub und Asche verwandelt wird. Beschreibung des Leibes.

§. 2. Er hat eine gantz andere Eigenschaft, wenn er mit der Seele vereiniget ist, als wenn er ohne dieselbe betrachtet wird, massen der Dessen Eigenschaft ausser der

Leib

Vereinigung mit der Seele.

Leib, so bald er erstirbet, offenbarlich grosse Veränderungen leidet, indem er sich nicht nur in eine kalte, starre, unbewegliche und schwere Materie, die zu nichts weiter als zur Verwesung tüchtig ist, verwandelt; sondern auch von da an ferner keinen Gesetzen der vorigen Bewegungen, auch folglich keiner Betrachtung eines Medici als Medici mehr unterworfen ist. Wie denn auch selbst die äusserlichen Dinge, sonderlich Luft und Wärme, eine gantz andere Kraft an demselben beweisen: denn da diese vorher zu dessen Erhaltung dieneten, so sind sie nun zu dessen Zerstörung und Verwesung behülflich.

Seele und Leib müssen zusammen in der Vereinigung betrachtet werden.

§. 3. Und dieses ist die Ursache, warum auch von der Seele gehandelt werden muß, wenn man den Zustand des Leibes recht betrachten will: denn man hat es nicht mit dem Leibe, so ferne er eine blosse Materie ist, zu thun, sondern und zwar vornemlich, so fern er mit der Seele vereiniget ist. Weil nun Seel und Leib in diesem Leben vereiniget sind, und darinnen schlechterdings zusammen gehören, so müssen sie auch in der Betrachtung nicht geschieden werden; weil es sonst unmöglich ist, zu einem wahren und nutzbaren Erkenntniß des Leibes zu gelangen.

§. 4.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-170031-p0150-5 DFG

§. 4. Die Materie, woraus der Leib bestehet, ist Erde, Fettigkeit und Wasser, oder nach den chymischen Terminis zu reden, Sal, Sulphur und Mercurius. Solches weiset sogar der Augenschein: und man kan auch solches mit leichter Mühe absonderlich vor Augen legen, und von einander scheiden.

Materie, woraus der Leib bestehet.

§. 5. Die Erde giebt die Consistentz und Härte, und führet viel Saltz bey sich, kan auch noch mehr in Saltz verwandelt werden; die übrigen geben die Flexibilität, Weiche, oder nach Beschaffenheit der Sache, Flüßigkeit.

Woher die harten, weichen und flüßigen Theile entstehen.

§. 6. Also ist nun zwar die Materie an sich selbst ziemlich schlecht, und schicket sich auch noch dazu nicht gar zu wohl zusammen, indem sich insonderheit Fett und Wasser nicht gerne vereinigen lassen: indessen aber sind sie doch in Ansehung des Endzwecks, wozu der Leib verordnet ist, die dienlichsten, und geben sowol ein weiches und flüßiges, als auch hartes, zähes und festes Mixtum, nachdem eines von diesen Stücken in mehrerer oder weniger Quantität zu diesem oder jenen Theile des Leibes genommen worden. Und also haben sowol Humores daraus können verfertiget werden, wenn nemlich die meiste Menge Wasser, eine ziemliche Quantität Fettigkeit, und

Die Materie des Leibes ist zwar schlecht, aber sehr bequem dazu.

das wenigste von der Erde zusammen verbunden worden; als auch fleischichte Theile, von vieler Fettigkeit, ziemlicher Menge Erde, und wenigerm Wasser; oder häutigte, von vieler Erde, einiger Fettigkeit und Wasser; oder Knochen, von vieler Erde nebst wenigem Wasser und Fettigkeit.

Der Leib ist kein zusammen gefallener Klumpen, sondern ein durch Verstand gebildeter Cörper.

§. 7. Wenn man nun die sehr subtile, kunstreiche, verständige, und mit einem Wort, wunderns-würdige Mixtur und Verbindung dieser Materien betrachtet, und erwäget, wie solche erst eintzeln, und nach einem sehr accuraten Gewicht zusammen geknüpft, hernach in lauter allersubtileste Fäserchen gesponnen, und alsdenn in sehr zarte Röhrchen, Häutchen, Kügelchen zusammen geleget, und endlich in eine gewisse Form unterschiedlicher Glieder, wie es die Noth erfordert, wie es eben recht war, und zwar ein iegliches an dem Orte, da es am bequemsten und nützlichsten gebraucht werden konte, gebracht worden: so erscheinet gar klar daraus, daß der Leib kein solcher von ohngefehr zusammen gefallener Klumpen sey, sondern daß er von einem verständigen Wesen, mit grossem Fleiß, bey sonderbarer Aufmercksamkeit und aufgewendeter Mühe sey gebildet worden.

§. 8.

§. 8. Dasjenige aber, was den Leib bildet, ist die Seele selbst, welche sich zugleich bey der Formation mit ihm vereiniget. Denn der Bau, oder die Structur des Leibes, trift gar accurat mit der Eigenschaft der Seele und mit deren Neigungen überein.

Wird von der Seele selbst gebildet.

§. 9. Hernach beweiset solches auch die Nutrition, oder das Wachsthum des Leibes, welches bekannter massen von der Natur, das ist, von der Seele gewircket wird; da es doch im Grunde nichts anders, als eine Continuation der Bildung des Leibes, und also die Nutrition und Formation in solcher Absicht einerley ist. Denn im Mutterleibe geschiehet nichts weiter, als das nothwendigste, und nur so viel, als dazu erfordert wird, daß der Leib nur eine solche Consistentz und Härte gewinne, daß er die Rauhigkeit der Luft ertragen, und handthieret werden könne. Im übrigen ist ja offenbar, daß, wenn der Mensch auf die Welt kommt, die Theile des Leibes noch sehr unvollkommen, und noch nicht gantz fertig seyn, wie denn unter andern der Hirnschädel noch nicht gar zu Stande gebracht, und das Haupt noch offen, und das Gehirn inzwischen nur mit einem Häutchen, welches

Solches wird aus der Nutrition und Wachsthum des Leibes bewiesen,

die Weiber das Blätchen nennen, bedecket ist, welches alles hernach erst noch weiter ausgearbeitet, und in völligen Stand gesetzet werden muß. Die Zähne werden im Mutterleibe gar nicht, sondern ordinair erst, wenn das Kind schon etliche und zwantzig Wochen auf der Welt gewesen, gebildet. Also siehet man, daß dasjenige, was vorher im Mutterleibe geschahe, nunmehr ausser demselben fortgesetzet werde; weil nun diejenige Wirckung, so dißfalls nach der Geburt geschiehet, nach aller Geständniß eine Wirckung der Natur ist, so muß auch nothwendig diejenige, so vor der Geburt im Mutterleibe vorgehet, derselben, und also der Seele zugeeignet werden, weil selbige an sich selbst einerley sind, wie denn ja der Cörper eines kleinen Kindes fast zusehens wächset und immer mehr und besser gestaltet und gebildet wird.

welche von der Bildung wenig differiren.

§. 10. Es wird aber hierdurch, nemlich, daß die Seele den Leib formiret, der Ehre des Schöpfers nichts entzogen: denn die Wercke, die eine Creatur nach dem Wohlgefallen des HErrn thut, gehören ohne dem mehr GOtt, als dem Geschöpfe zu, als welches die Kraft und das Vermögen, etwas zu bewerckstelligen, von dem Vater der Geister nur gleichsam

Hierdurch wird der Ehre des Schöpfers nichts entzogen.

zur

zur Lehn besitzet, und also sich deren nicht weiter, als es sich gebühret, anzumassen hat.

§. 11. Es wird dieses noch klärer werden, wenn man die vielen Fehler erwäget, so vielmals bey der Formation begangen werden, die Nævos und Mutter-Mähler, die der Leib des Kindes von der Phantasie der Mutter bekommt, ingleichen die Monstra, welche manchesmal von der Natur, wenn sie irret, statt eines Menschen, hervor gebracht werden. Es wird auch die Bildung durch Furcht und Schrecken turbiret und unterbrochen, wie so gar dergleichen auch an den Thieren wahrzunehmen, daher man von den Hühnern saget, daß, wenn eine brütende Henne heftig erschrecke, die Eyer dadurch verderbet würden.

Fernerer Beweiß an den Fehlern der Structur,

§. 12. Ob nun gleich die Formation des Leibes von der Seele sehr künstlich und weislich angestellet wird, so wird sie doch mit sehr vielen Fehlern und Unvollkommenheiten begleitet; und wie wir von dem, was die Structur und Form des Leibes betrift, oben schon bemercket, daß sie vielmals ihre Nævos habe: also ist auch insonderheit die Mixtion desselben sehr corruptibel, also, daß daher der gantze Leib nicht allein vielen Mängeln, sondern auch der Verwesung selbst leicht unterworfen

und aus der Unvollkommenheit der Mixtion des Leibes.

ist, wie wir unten noch mit mehrern beweisen wollen.

Ein ieglich Glied wird zu einer gewissen Wirckung gebildet,

§. 13. Gleichwie nun der gantze Leib um eines gewissen Endzwecks willen insgemein gebildet ist, also ist auch dergleichen bey einem jedenGliede insonderheit wahrzunehmen, also, daß keines derselben umsonst verfertiget worden; und weil nun die Glieder des Leibes von so mancherley Art sind, so ist auch der gantze Leib nicht anders anzusehen, als das Haus eines Künstlers, der in mancherley und dazu verschiedenen Künsten erfahren ist, zu deren jeder er eine eigene Werckstatt hat, durch welche er Dinge von gantz unterschiedener Art allein zu Wercke richten kan.

und also ist der gantze Leib mit lauter Werckstätten versehen.

§. 14. Also ist nun der Leib, so zu sagen, mit lauter Werckstätten versehen; denn es ist eine eigene Werckstatt, durch welche die Vernunft und äusserliche Sinnlichkeit geübet wird, eine andere Werckstatt gehöret zur äusserlichen Bewegung, eine andere ist zur Verdauung der Speisen vorhanden, eine andere zum Umlauf des Geblüts, eine andere zur Reinigung der innerlichen Säfte und Feuchtigkeiten, u. s. w.

Unterscheid der Leiber,

§. 15. Unter den Leibern selbst befindet sich ein grosser Unterscheid, auch nach dem äusserlichen Ansehen; indem einige bleich, andere roth,

roth, einige hager, andere fleischicht anzusehen sind, wovon bereits oben bey Abhandlung der Temperamenten Meldung geschehen ist: es wird auch noch unten was mehrers davon gesaget werden, daher wir uns ietzo dabey nicht weiter aufhalten wollen.

1) nach dem Temperament,

§. 16. Es findet sich aber ausser diesen noch ein Unterscheid, welcher unter kein Temperament referiret werden kan; eine Gestalt, die weder in der Dicke, noch Länge des Leibes, weder in der Geschwindigkeit noch Trägheit desselben, noch in einigen andern dergleichen Umständen zu suchen ist; eine Gestalt, die unter Millionen Menschen einem allein eigen ist, nach welcher Iohannes als Iohannes, und Petrus als Petrus erkannt, und ein Sanguineus vom Sanguineo kan unterschieden werden.

2) nach einer unbenamten Gestalt,

§. 17. Wir müssen auch nicht denjenigen Haupt-Unterscheid des Leibes gantz vorbey gehen, der sich nach dem Unterscheide des Geschlechts äussert, und welcher sich sogar auch im Gemüthe offenbaret; denn die Mixtion des Leibes ist bey dem männlichen Geschlecht weit fester oder compacter, härter und sulphurischer, und sind ihre Fibræ viel dicker, gleichwie sie auch dem Gemüthe nach beständiger, behertzter, und von reiferem Verstande, auch

3) nach dem Geschlecht.

an Leibes-Kräften stärcker zu seyn pflegen. Hingegen ist die Mixtion des Leibes bey dem weiblichen Geschlecht viel zärter, weicher und schleimichter, und ihre Fibræ sind viel dünner und subtiler, gleichwie sie auch dem Gemüthe nach furchtsamer, schreckhafter, unbeständiger, empfindlicher, und am Verstande etwas blöder, aber listiger, und an Leibes-Kräften mercklich schwächer sind; worinnen aber doch keine allgemeine Regel statt findet, dieweil sich vielmals auch bey einigen Weibs-Personen was männliches hervor thut.

Der gegenwärtige Leib führet eine Ungleichheit mit dem Wesen der Seele,

§. 18. Ob es nun gleich allerdings eine grosse Wohlthat ist, daß die Seele einen Leib empfangen, darinnen sie wohne und ihr Werck verrichte; so ist doch auch nicht zu leugnen, daß, da er bey seiner gegenwärtigen Beschaffenheit dem Wesen der Seele allzu ungleich und für sie viel zu grob ist, sie nicht vermögend sey, alle ihre Eigenschaften und Kräfte durch denselben auszudrucken und zu verrichten, und muß also vieles in der Seele verborgen und unbekannt bleiben, und gleichsam braache liegen.

kan nicht zu allen Wirckungen gebraucht werden,

Daher kan sie den Leib nur zu gewissen und zwar ziemlich groben Wercken gebrauchen; ie subtiler und geistlicher aber die Dinge sind, ie ungeschickter erzeigen sich dabey die Organa

des

des gegenwärtigen Leibes, und ie unvollkommener, irriger und mangelhafter ist alsdenn die Wirckung der Seele durch denselben.

§. 19. Ja man siehet handgreiflich, wie übel sie sich darein zu schicken weiß, also, daß sie fast nichts durch den Leib verrichten kan, wenn sie es nicht vorher mit vieler Mühe, langer Zeit und öfterer Uebung erst gelernet. Denn das ist die Ursache, daß ein neu geboren Kind so gar ungeschickt zu allen ist, und nicht einmal seinen eigenen Kopf zu halten weiß, und viel Zeit gebrauchet, ehe es sitzen, gehen, und das nöthigste sprechen lernet, da hingegen die Thiere ihren Leib gleich besser gebrauchen können; und man muß sich wundern, wie munter sich ein junges Entgen, das nur kaum aus seiner Schale hervor gekrochen, schon ins Wasser waget, und die Kunst zu schwimmen vollkommen practiciret. machet der Seele die Wirckungen beschwerlich,

§. 20. Es bleiben auch viele Dinge übrig, welche wegen Grobheit des Cörpers gar nicht, einige aber nur in etwas können empfunden werden, als Aether, Wind, Luft ꝛc. wodurch die natürliche Erkenntniß und Wissenschaft, die man durch Beyhülfe des Leibes und der Sinnen erlangen muß, überaus schwer und unvollkommen gemacht wird, dieweil die er- und hindert die Erkenntniß vieler Dinge.

sten Anfänge der Dinge, so zart und subtil sind, daß sie mit den Sinnen des Leibes keinesweges können gefasset werden.

Absterben des Leibes ziehet eine plötzliche Veränderung nach sich, und Fäulniß.

§. 21. Deswegen geschiehet es, daß der irdische Leib endlich wieder von der Seele getrennet wird: worauf augenblicklich durch den gantzen Leib sichtbarlich eine sehr grosse Veränderung gespüret wird, daneben wird er auch kalt und starre, und gewinnet sofort einen Todten-Geruch, und pfleget darauf gleich die Fäulung allgemach ihren Anfang zu nehmen, wovon die Starrigkeit wieder vergehet, und die Glieder hingegen weich, auch etwas warm werden.

Staffeln der Fäulniß.

§. 22. Darauf setzen sich hin und wieder gelbe und grünliche Flecken am Leibe und Gesichte an, welche weiter schwartz und gantz schimmlich werden, und sich endlich in Löcher verwandeln, die mit der Zeit zusammen gehen, und also gantze Strassen und Furchen durch den Leib und das Gesichte verursachen.

Ursache der Würmer,

§. 23. Inwendig aber im Fleische generiren sich Würmer und Maden, so aus des Menschen eigenem Fleische hervor wachsen, und auch davon ihre Nahrung nehmen.

und des Gestanckes.

§. 24. Weil aber durch die Fäulung ein grosser Theil von den ölichten und saltzigen Thei-

Theilen des Leibes in ein sehr subtiles, flüchtiges, ölichtes Saltz verwandelt wird, so evaporiret solches nach und nach, und vertheilet sich durch die Luft, wie der Gestanck bezeuget.

§. 25. Das Terrestrische bleibet endlich gantz trocken zurück, so locker und subtil, daß, wenn man nur ein wenig daran rühret, es zusammen fället, wie eine subtile Erde. Wodurch jener Ausspruch alsdenn erfüllet ist: **Du bist Erde, und solt zu Erde werden.** Wie der Mensch zur Erde werde.

§. 26. Die Knochen, weil sie aus wenig Feuchtigkeit und Fettigkeit bestehen, sind der gäntzlichen Corruption so leichtlich lange nicht unterworfen, und bleiben also, wenn gleich die fleischichten Theile längst zu Asche worden, noch unverändert liegen, wie die Todten-Gerippe und Bein-Häuser gnugsam bezeugen. Warum die Knochen langsam verwesen.

Des